

„Wollte nicht zum Verbrecher werden“

Von Belarus nach Erdbach: Polizist verweigerte Einsatz gegen friedliche Proteste, musste ins Gefängnis und flüchtete

VON JÖRGEN LINKER

BREITSCHEID-ERDBACH. Vor anderthalb Jahren wurde er weltbekannt. Er war der Polizist, der in Belarus den Dienst quittierte, der sich nach den Präsidentschaftswahlen geweigert hatte, die friedlichen Proteste brutal niederzuschlagen. Er kam ins Gefängnis, stand unter Arrest und flüchtete. Seit zwei Monaten lebt Yegor Yemelyanov mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Erdbach im Lahn-Dill-Kreis.

August 2020. Bei den Präsidentschaftswahlen in Belarus wurde Alexander Lukashenko mit angeblich 80 Prozent der Stimmen wiedergewählt. Vieles spricht für Wahlfälschungen, es kam zu Massenprotesten gegen den Diktator. Lukashenko ließ sie von Sicherheitskräften mit Gewalt niederknüppeln. Demonstranten und Journalisten wurden verhaftet.

Im Norden von Belarus, in der 100 000-Einwohner-Stadt Novopolotsk, lebte Yemelyanov. Der inzwischen 38-Jährige ist verheiratet mit Marina (35), sie haben zwei Kinder, 13 und vier Jahre alt. Seine Frau sagt: „Bis zu den Wahlen im August 2020 haben wir uns wenig für Politik interessiert.“ Nach den Wahlen sei ihr persönliches Umfeld zweigeteilt gewesen: für oder gegen Lukashenko. „Wir waren eindeutig gegen.“

Yemelyanov erzählt: „Bis zu den Wahlen haben wir ganz normal gelebt.“ Er habe sich bei der Polizei bis zum Kommandanten einer Dienstgruppe mit 25 Polizisten hochgearbeitet, seine Frau bis zur Direktorin eines Elektrofachhandels. Zwei Tage nach der Wahl hätten er und die anderen Polizisten „scharfe Dienstwaffen“ entgegennehmen sollen, um Proteste aufzulösen.

„Sie haben mir Handschellen angelegt und mich an die Wand gestellt.“

Yegor Yemelyanov

„Der Befehl lautete, das Volk verstummen zu lassen. Das wollte ich nicht mitmachen. Ich musste mich für eine Seite entscheiden, ich habe mich für die gute Seite entschieden, ich wollte keine Gewalt anwenden gegen die friedlichen Demonstranten.“ Er verweigerte den Befehl, und er quittierte den Dienst, kündigte am 11. August. Auf der Internetplattform Instagram veröffentlichte er ein Foto, darauf sind Dienstausschnitt und Abzeichen zu sehen, Relikte seiner Polizeilaufbahn. Darunter schrieb er: „17 Jahre Dienst sind vorbei. Mein Gewissen ist rein. Polizei mit dem Volk.“

Die Entscheidung habe er mit der Familie besprochen, sie sei ihnen nicht leichtgefallen. Sie verloren das Einkommen, mussten eine Prämie an die Polizei zurückzahlen und hatten noch einen Kredit für eine gekaufte Wohnung ausstehen. „Aber das Gewissen hat gesiegt. Ich wollte nicht zum Verbrecher werden.“ Dafür musste Yemelyanov büßen. Eine Spezialeinheit nahm ihn fest, er kam in eine Gefängniszelle, das dort zwei Tage wegen des Instagram-Fotos, bis ihn ein Richter freisprach.



Yegor Yemelyanov und seine Frau Marina in Dillenburg: „Das Leben hat sich um 360 Grad gedreht“.

FOTO: JÖRGEN LINKER

Diese Geschichte ging im August 2020 um die Welt. Die „Washington Post“ berichtete über ihn, ebenso der US-amerikanische TV-Sender NBC-News sowie die Deutsche Welle, und die BBC interviewte ihn. Und dann? Was danach geschah, erzählen er und seine Frau nun: Yemelyanov suchte sich einen neuen Job, wurde Fitnesstrainer in der rund 200 Kilometer entfernten Hauptstadt Minsk. Seine Familie blieb in Novopolotsk. Mehrere Monate blieben sie unbehelligt. Bis zum Mai vergangenen Jahres. Er sei an der Arbeit festgenommen worden und 33 Tage inhaftiert gewesen. „Widerstand gegen Polizeihandlungen“ hätten sie ihm vorgeworfen. Er weiß nicht, was er getan haben soll.

Im Juli ziehen Frau und Kinder zu ihm nach Minsk. Er hat „die Hoffnung, dass man mich endlich in Ruhe lassen und mir erlauben würde, in meiner Heimat zu leben, zu arbeiten und meine Kinder großzuziehen“. So formuliert er es in einem Schreiben, das er wenige Wochen später an einen deutschen Botschafter richten wird.

Seine Hoffnung währte bis zum 26. August um 6.30 Uhr. Eine Spezialeinheit der Polizei habe seine Wohnung gestürmt und durchsucht. Schwarz gekleidete Männer, maskiert und bewaffnet. „Sie haben mir Handschellen angelegt und mich an die Wand gestellt.“ Fünf Stunden habe die Durchsuchung gedauert.

Seine Frau sagt: „Es war sehr verängstigend. Wir waren geschockt.“ Yegor Yemelyanov zeigt ein Dokument, das er nach der Razzia erhalten hatte. Darauf stehen Nummern von eins bis 47, dahinter sind die beschlagnahmten Gegenstände gelistet: Handys, Laptop, Smartwatch,

Fotos, Bankkarten und so weiter.

Yemelyanov erhielt zwei Vorladungen. Eine an ihn gerichtet, er solle am nächsten Tag bei der Staatsanwaltschaft erscheinen, gegen ihn gebe es ein Strafverfahren. Wegen Dienstverweigerung. Er habe Befehle nicht ausgeführt, er habe dafür einen Geldvorteil bekommen (Yemelyanov: „Es wird in Belarus propagiert, dass die Proteste aus Europa gesponsert werden“), und er habe damit der Republik Belarus geschadet. Die andere Vorladung war an seine Frau adressiert, sie solle in der folgenden Woche als Zeugin gegen ihren Mann aussagen.

Eigentlich hätten sie Belarus nicht verlassen wollen, sagt Marina Emilianova. „Bis zu diesem Zeitpunkt.“ Sie berieten sich mit einem Rechtsanwalt. Yegor Yemelyanov berichtet: „Der Anwalt meinte, dass ich am nächsten Tag wahrscheinlich sofort verhaftet werden und nicht wieder zurückkommen würde. Wir haben dann die Entscheidung getroffen, das Land so schnell wie möglich zu verlassen.“

Von Freunden besorgten sie sich Koffer sowie Handys, und sie arbeiteten einen

Fluchtplan aus, Ziel: Ukraine. Marina Emilianova, die auch die russische Staatsbürgerschaft hat, flüchtete mit den Kindern über Russland, Freunde fuhren sie in Grenznähe. Dann gingen sie zu Fuß in die Ukraine.

➔ In Kiew wurde Yemelyanov wegen illegalen Grenzübertritts in die Ukraine verhört.

Ihr Mann Yegor hielt sich noch eine Zeitlang in Belarus versteckt, gelangte per Anhalter und Sammeltaxi Richtung Ukraine. Mit Karte und Kompass streifte er durch einen Wald und überquerte schließlich am 30. August die Grenze ins Nachbarland. Per Anhalter in eine größere Stadt, dort eine Sim-Karte fürs Handy gekauft, mit seiner Frau telefoniert und dann zu ihr in die Hauptstadt Kiew gereist. Nach ihren Angaben leben dort mittlerweile viele Belarussen. Auf dem Maidan-Platz lernten sie Landsleute kennen, die Familie kam in einer Notunterkunft unter.

Dann „ein Déjà-vu“, sagt Yegor Yemelyanov. Am 16. September sei er in Kiew von

ukrainischen Staatsbediensteten verhört worden. Der Vorwurf diesmal: illegaler Grenzübertritt. Aber er ist sich sicher, dass sie gezielt nach ihm gesucht hatten, denn sie hätten ihn als „Polizisten“ angesprochen, hätten offenbar sein Vorleben gekannt. „Wir haben uns dann auch in der Ukraine nicht mehr sicher gefühlt“, sagt er. Er schrieb eine Mail an die deutsche Botschaft, erzählte seine Geschichte, fügte Dokumente bei und bat um Asyl. Nach ein paar Wochen kam der positive Bescheid. Die Familie solle in der Botschaft die Visa abholen und Flugtickets nach Deutschland buchen. Am 9. Dezember reisten die vier legal nach Deutschland ein, landeten am Flughafen in Frankfurt. Als Flüchtlinge wurden sie dem Lahn-Dill-Kreis zugewiesen. Und die Kreisverwaltung brachte sie in einer Notunterkunft im Breitscheider Ortsteil Erdbach unter.

Dort leben sie seit zwei Monaten. Gemeinsam mit weiteren Familien aus unterschiedlichen Nationen. Sie versuchen, sich fit zu halten, treiben viel Sport, nutzen die Geräte auf dem Spielplatz, joggen, versuchen, in Eigenregie etwas Deutsch zu lernen, regeln ihr Leben mit den deutschen Behörden.

Wie geht's weiter? Eine Rückkehr nach Belarus sieht Yegor Yemelyanov in der nahen Zukunft nicht. „Im Moment herrscht dort Diktatur. Und es ist sehr schwer vorstellbar, dass es Veränderungen gibt und Belarus eine Demokratie wird.“ Die Familie wolle in Deutschland Fuß fassen, sich integrieren, „und wir wollen, dass unsere Kinder in Europa, in einer Demokratie aufwachsen“. Er träume davon, in Deutschland Fitnesstrainer zu werden. Seine Frau Marina hat seit ihrem 16. Lebensjahr im Verkauf gearbeitet, das würde sie gerne weiterhin, „ich würde aber auch jeden Job annehmen“.

Aktuell sei es das größte Problem für die Familie, eine eigene Wohnung zu finden. Seit einem halben Jahr leben sie in Notunterkünften. Das belaste. Aber die Wohnungssuche sei für Migranten schwer, sie bekämen kaum Rückmeldungen.

Marina Emilianova will eine Botschaft loswerden: „Die Deutschen müssen keine Angst vor Migranten haben. Hinter jedem Migranten steckt eine andere Geschichte.“ Jetzt brauchten sie die Hilfe der Menschen und Behörden in Deutschland, „aber wir wollen arbeiten und wir werden es auf jeden Fall wieder zurückzahlen“.

Die Arbeitslosigkeit belaste das Paar psychisch. Sie wollten möglichst schnell Jobs finden. Dazu müssen sie aber die deutsche Sprache lernen. Sie warten auf Sprachkurse.

In den vergangenen anderthalb Jahren hat sich das Leben der Familie komplett gewandelt. Auf eine sichere Existenz in Belarus folgten Durchsuchungen, Festnahmen, Gefängnis, Flucht und nun eine ungewisse Zukunft in einem fremden Land. Würde er wieder so entscheiden, wieder seinen Job kündigen? „Ja. Unbedingt. Es wäre unerträglich, so in Belarus zu leben“, sagt Yegor Yemelyanov.

Seine Frau tippt ein paar Schriftzeichen in ihr Handy, Belarussisch. Google übersetzt: „Alles wird gut.“

STADT-GEFLÜSTER

VON SILKE PFEIFER-STERNKE



Selbst ist der Mann

So ein tropfender Wasserhahn muss unbedingt repariert werden. Und natürlich ist das eine Aufgabe für den Mann im Haus. Es ist immer eine wertvolle Erfahrung, einen Defekt selbst zu beheben – auch auf die Gefahr hin, dass einem das richtige Werkzeug fehlt oder dass man schlichtweg das falsche Ersatzteil besorgt.

Die Zeit bis zur Reparatur könnte sich in einem solchen Fall verzögern. Ich hoffe mal nicht, dass dies bei uns der Fall sein wird. Denn dann bekomme ich Probleme. Am Sonntag entschied sich mein Mann, dem tropfenden Wasserhahn ein Ende zu bereiten. Er baute alles ab, was nicht- und nagelfest war. Mit den Worten: „Ich besorge einen neuen Hahn“, verließ er morgens das Haus, und nun bleibt abzuwarten, ob er am Abend einen neuen mitbringt.

Was definitiv nicht passieren wird, ist die Montage desselben am Tag des Kaufs. Das hatte er bereits auf den heutigen Tag geschoben. Mal sehen, wie erfolgreich sein Vorhaben ist. Mir geht langsam das Pappgeschirr aus.

Biedenkopf sucht Wahlhelfer

BIEDENKOPF. Die Stadtverwaltung sucht ehrenamtliche Wahlhelfer und Wahlhelferinnen für die Landratswahl am 15. Mai sowie für eine eventuelle Stichwahl am 29. Mai.

„Ohne eine ausreichende Anzahl von Wahlhelfern kann keine Wahl stattfinden“, teilt die Stadt mit. Für alle 16 Wahlbezirke gelte es, einen Wahlvorstand zu bilden. Zur ehrenamtlichen Mitarbeit in einem Wahlvorstand dürfen nur wahlberechtigte Bürger und Bürgerinnen berufen werden.

Die Wahlhelfer und Wahlhelferinnen benötigen keine besonderen Vorkenntnisse, teilt die Stadt mit. Für die Wahlvorstände würden in der Woche vor dem Wahltag Schulungen durchgeführt.

Gearbeitet wird in zwei Schichten, so dass alle Beteiligten einen halben Tag Wahldienst leisten müssen. Ab 18 Uhr kommt der gesamte Wahlvorstand zur Ermittlung der Wahlergebnisse wieder zusammen.

Für die ehrenamtliche Tätigkeit zahlt die Stadt eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 35 Euro.

„Da die Corona-Pandemie voraussichtlich auch noch im Zeitraum der Landratswahl 2022 bestehen wird, werden alle nötigen Schutzmaßnahmen für die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer getroffen“, teilt die Stadt mit.

➔ **Interessierte** an der Wahrnehmung dieses Ehrenamtes können sich bei Martina Henkel von der Stadtverwaltung, Telefonnummer 06461/704-311, E-Mail an m.henkel@biedenkopf.de, informieren.

Das Gespräch

Yegor Yemelyanov und seine Frau Marina sprechen kaum Deutsch und Englisch. Sie warten noch auf Sprachkurse. Aber sie sind befreundet mit der gebürtigen Belarussin Natalia Bilousov, die seit 20 Jahren in Deutschland lebt. Sie, die in Duisburg wohnt, war dem Gespräch in der Redaktion der Zeitung per Handy zugeschaltet, sie hat gedolmetscht.

Natalia Bilousov hatte die Wahlen in Belarus verfolgt, auch die Nachrichten über die Proteste und die Reaktionen der Polizei. Sie registrierte auf Instagram, dass Yegor Yemelyanov den Dienst quittierte. „Das war für mich eine Heldentat“, sagt sie. Sie schrieb ihm und bedankte sich, er antwortete, und bis heute steht die Familie Yemelyanov mit ihr in Kontakt.